

Wolfgang G. H. Schmitt-Buxbaum
und Eva-Bettina Bröcker

Von Dr. Abel bis Dr. Zwirn

Das schwierige Gedenken an jüdische Ärzte
und Ärztinnen im nationalsozialistischen
Deutschland

Inhalt

Vorwort	7
Ziel und Zusammenfassung	11
Einleitung	12
Material: Der RMK 37 und Literatur	22
Pädiatrie	24
Dermatologie	28
Orthopädie	33
Ophthalmologie	38
Urologie	43
Radiologie/Strahlentherapie	48
Unfallheilkunde/Versorgungsmedizin	53
Innere Medizin und ihre Teilgebiete	56
Neurologie/Psychiatrie	63
Chirurgie	64
Gynäkologie	67

Medizin Allgemein	72
Wie wertvoll ist der RMK 37 für ein vollständiges Gedenken?	82
Epilog	86
Anhang	94
Danksagung	125
Literatur	126
Bildnachweis	137
Personenregister	140

Vorwort

Für heute lebende Menschen ist die Zeit des Nationalsozialismus sehr weit weg. Es sind nur noch wenige Zeitzeugen unter uns, so dass auch in den Familien immer weniger über die damaligen Ereignisse gesprochen wird. Und wenn, dann stammen die Erzählungen inzwischen aus zweiter oder sogar dritter Hand. Daher können wir bei den Nachfahren nichtjüdischer deutscher Familien eine Tendenz beobachten, die besorgniserregend ist: Die nationalsozialistischen Verbrechen, vor allem die Verbrechen der Shoah, werden einer Art Clique von Tätern zugeschrieben – „den Nazis“ – die mit der eigenen Familie nichts zu tun hatten. Auf jüdischer Seite ist die Erinnerung hingegen völlig anders. Hier ist bis in die zweite und dritte Generation bewusst, welche Familienmitglieder die NS-Zeit nicht überlebt haben, welche Schicksale mit dieser Zeit verbunden sind.

Doch die Tatsache, dass die Verbrechen nicht von einer kleinen Clique begangen wurden, sondern Millionen von Menschen direkt involviert waren und viele weitere Millionen als Mitläufer das System trugen, wird inzwischen vielfach verdrängt. So ist auch vielen Menschen nicht bekannt, dass ab 1933 jüdische Ärzte systematisch benachteiligt, aus ihren Berufen gedrängt, verfolgt und in Konzentrationslagern umgebracht wurden. An diesem Herausdrängen waren viele nichtjüdische Ärzte beteiligt. Viele profitierten direkt davon, dass der jüdische Kollege nicht mehr praktizieren durfte oder Deutschland verließ. Während viele jüdische Kolleginnen und Kollegen im Exil ein erbärmliches Dasein fristeten, konnten die nichtjüdischen Ärzte nach dem Krieg einfach ihre Tätigkeit fortsetzen. Medizinische Fachgesellschaften hatten die jüdischen Kollegen ausgeschlossen. Sie hatten im entscheidenden Moment mitgemacht oder weggeschaut.

Es ist verdienstvoll, dass Eva-Bettina Bröcker und Wolfgang Schmitt-Buxbaum die jüdischen Ärztinnen und Ärzte vor dem Vergessen bewahren und einen Überblick verschaffen über Forschung und Veröffentlichungen. Auch viele medizinische Fachgesellschaften haben inzwischen ihre Vergangenheit aufgearbeitet. Damit wird das Bewusstsein gestärkt, dass der Nationalsozialismus aus der Mitte der Gesellschaft entstand und dort verankert war. Die Verbrechen wurden von Millionen von Menschen begangen und Millionen von Menschen sahen stillschweigend zu. Das müssen die nachfolgenden Generationen wissen, um zu verhindern, dass sich solche Verbrechen wiederholen.

Ich wünsche dem Buch viele Leserinnen und Leser und diesen eine bereichernde Lektüre!

Dr. Josef Schuster
Würzburg, Berlin, 2021

Lassen Sie uns mit einem Gedicht beginnen, 1938 verfasst von dem Arzt Carl Fried im Konzentrationslager Buchenwald:

Sonett von der Furcht

*Die Furcht ist furchtbar, schlimmer als der Tod,
der alles und mit einem Mal beendet,
dass sie dich ändert und dein Schicksal wendet,
dich unstet macht, dich martert und bedroht;*

*da sie, von einem bösen Gott gesendet,
noch nach des Tages ausgestandener Not
in deine Träume dringt. Zum Morgenrot
liegst du zerfleischt, entgeistert und geschändet.*

*Die Furcht ist furchtbar, denn sie endet nicht;
Nicht die Vernunft, nicht hohes Selbstgefühl
Hilft dir der Furcht grausame Schatten scheuchen.*

*Der Mensch in Furcht ist wie ein Kerzenlicht,
das hilflos flackert in des Windes Spiel,
bis es dem Wind beliebt, ins Nichts zu weichen.*



Abb. 1: Das Ehepaar Gertrude und Carl Simon Fried, Brasilien, 1941

Ziel und Zusammenfassung

Was war für uns der Beweggrund, dieses Buch zu schreiben? Wir stellen seit dem Jahr 2000 erschienene Bücher, Hefte und Einzelpublikationen (etwa 80 Arbeiten) vor, die sich mit dem Schicksal der im deutschen Reichsgebiet tätigen jüdischen Ärzte in der Zeit des Nationalsozialismus befassen. Wir versuchen, diese Publikationen anhand des zuvor digitalisierten *Reichs-Medizinal-Kalenders* von 1937 (RMK 37)¹ hinsichtlich des Kriteriums der Vollständigkeit kritisch zu evaluieren. Es zeigten sich Unterschiede an Vollständigkeit in Gedenklisten zwischen mehr oder weniger lange etablierten Fächern und Teilgebieten der Medizin. Die von uns angestrebte vergleichende Würdigung bekannter und weniger bekannter Publikationen zeigt am Beispiel von Gedenklisten medizinischer Fachgesellschaften die Schwierigkeiten bei der medizinhistorischen Aufarbeitung auf. Im RMK 37 fanden wir mehr als 900 jüdische Ärzte und Ärztinnen, deren Namen in den bisherigen Gedenklisten noch nicht genannt wurden. Trotz unserer Schlussfolgerung, dass eine lückenlose Erinnerung an das Schicksal aller jüdischen Ärztinnen und Ärzte im Nationalsozialismus sehr schwierig, wenn nicht gar unmöglich ist, möchten wir mit unserem Buch versuchen, einige Lücken zu schließen und vor allem für die teilweise noch wenig bekannten Veröffentlichungen werben.

-
- 1 Im RMK 37 finden sich 4254 Ärztinnen und Ärzte mit dem Zeichen für jüdische Herkunft. In alphabetischer Reihenfolge ist Karl Abel der erste, Isaak Zwirn der letzte Name.
 Sanitätsrat Dr. Karl Abel (1863–1939), Gynäkologe, stammte aus Berlin und war dort von 1915 bis 1934 Chefarzt der Geburtshilfe im Jüdischen Krankenhaus. Er starb 1939 in Berlin.
 Der Chirurg und Orthopäde Dr. Isaak Zwirn (1879–1960) stammte aus Posen. Von 1909 bis 1938 besaß er eine Privatklinik in Berlin. Nach seiner Flucht nach Palästina arbeitete er dort seit 1940 als Chirurg. Er starb 1960 in Israel.

Einleitung

Wir kennen die ergreifenden Lebens- und Leidensgeschichten von wissenschaftlich hoch angesehenen und auch von eher unbekanntem jüdischen Arztkollegen, wie die des Chirurgen, Radiologen und Lyrikers Carl Simon Fried (Abb. 1), geboren 1889 in Bamberg, gestorben 1958 in São Paulo (Wolfgang Schmitt-Buxbaum und Eva Thomas, 2019). Aller Kolleginnen und Kollegen, die in der Zeit des Nationalsozialismus in Deutschland arbeiteten, zu gedenken, ist nach nunmehr vielen Jahrzehnten ein schwieriger, dornenreicher Weg.

Seit dem Jahr 2000 befassen sich medizinische Fachgesellschaften vermehrt mit der Aufarbeitung ihrer Geschichte im Nationalsozialismus. Jens Martin Rohrbach (siehe Kapitel „Ophthalmologie“) macht für die späte Auseinandersetzung die Tatsache verantwortlich, dass die deutsche Medizin bis etwa 1980 maßgeblich von Ärzten bestimmt wurde, die ihre „medizinische Sozialisierung“ (Rohrbach, 2011, S. 70) in der NS-Zeit erhalten hatten und nach dem Zweiten Weltkrieg ihren Blick verständlicherweise (und vielleicht hier und da auch von einem schlechten Gewissen getrieben) lieber nach vorne als zurück richteten. Jürgen Probst (siehe Kapitel „Unfallmedizin“) beschreibt (2013) den Zeitraum seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts bis fast gegen dessen Ende wie folgt: „mit – nachträglicher – Betroffenheit muss man feststellen, dass eine spezielle, auf die einzelnen Personen bezogene Aufarbeitung des Verfolgungskomplexes in der gesamten Breite der gesellschaftlichen Einrichtungen, Institutionen wie auch der staatlichen Behörden, Ämter und Ministerien nur fragmentarisch stattgefunden hat, obwohl das Ausmaß des Verbrechens längst bekannt war.“ Josef Schuster (Internist und Vorsitzender des Zentralrats der Juden) sagt in einem Vortrag in Düsseldorf 2018: „Insgesamt hat es – darin sind wir uns hier sicherlich einig – viel zu lange gedauert, bis die Fach-

gesellschaften ihre Geschichte aufgearbeitet haben. Denn nach dem Krieg vergingen zunächst Jahrzehnte, in denen über alles der Mantel des Schweigens ausgebreitet wurde.“ So nahm erst 2009 die Deutsche Gesellschaft für Psychiatrie, Psychotherapie und Nervenheilkunde eine Passage in ihre Satzung auf, in der sie sich zur besonderen Verantwortung für die Würde und Rechte der psychisch Kranken bekennt, die aus der Beteiligung der Vorläuferorganisationen an den Verbrechen der Nationalsozialisten erwachse.

Auch vor dem Jahr 2000 wurde sich in der Medizin mit diesem Thema auseinandergesetzt. Man lese dazu die Einführungsreden bei den ersten deutschen Ärztekongressen nach dem Zweiten Weltkrieg. Georg Hohmann sagte 1947 beim I. Kongress nach dem Zweiten Weltkrieg in Heidelberg: „Die deutsche Orthopädische Gesellschaft hat sich von der nazistischen Ideologie freigehalten“ (Thomann & Rauschmann, 2001, S. 696). In anderen Verlautbarungen aus den ersten Nachkriegsjahren sprach man von „Nestbeschmutzung“ und vom „Schlussstrich ziehen“ (aufgearbeitet bei Samuel Salzborn: *Kollektive Unschuld. Die Abwehr der Shoah im deutschen Erinnern*, 2020). Besonders lesenswert ist die Publikation von Alexander Mitscherlich und Fred Mielke: *Das Diktat der Menschenverachtung. Der Nürnberger Ärzteprozess und seine Quellen* (1947); ebenso das psychoanalytische Werk von Alexander und Margarete Mitscherlich: *Die Unfähigkeit zu trauern. Grundlagen kollektiven Verhaltens* (1967). Auch der noch zu besprechende Autor Klaus Dieter Thomann gehört zu denen, die sich vor dem Jahr 2000 kritisch zu Wort gemeldet haben, etwa in seinem Artikel „Krüppel sind nicht minderwertig. Körperbehinderte und Nationalsozialismus“ (in: Meinel & Voswinckel, 1984).

Die meisten von uns untersuchten Publikationen betrachten die gesamte NS-Periode. In den von uns untersuchten Publikationen wurde meist ein bestimmtes Fachgebiet der Medizin ausgewählt und für ganz Deutschland gesucht. Eine Ausnahme ist das Gedenk-



Abb. 2a: Die Synagoge in Worms aus dem 11. Jahrhundert, gleichzeitig und von denselben Baumeistern gebaut wie der Wormser Dom

buch *Berliner Kassenärzte* von Rebecca Schwoch (2009). Es gibt aber auch Publikationen, die ihre Untersuchungen auf Mitglieder von Fachgesellschaften beschränken. Medizinhistorische Studien auf der Basis der Unterlagen von Fachgesellschaften können, wenn es um die Erinnerung an jüdische Kolleginnen und Kollegen geht, das Kriterium der Vollständigkeit nicht in gleicher Weise erfüllen wie Untersuchungen über unterschiedliche Fachgebiete. Diese Besonderheit muss der Leser beachten: Werden jüdische Kollegen eines medizinischen Fachgebietes ausgelassen, weil sie im unter-



Abb. 2b: Die brennende Synagoge in der Nacht zum 10. November 1938 (Anne Sophie Schneider: Die Synagoge in Worms. Die Zerstörung von 1938 bis 1945)

suchten Zeitraum keine Mitglieder der jeweiligen Fachgesellschaft (mehr) waren, sei es durch freiwilligen oder unfreiwilligen Austritt oder durch Emigration? Thomann und Rauschmann (2001) beschränken sich bei der von ihnen vorgestellten Liste auf die jüdischen Kolleginnen und Kollegen, die bei einer Befragung von 1936 ermittelt wurden. Gabriele Moser (2013) begrenzt die Untersuchung auf das Jahr 1938. Im Jahre 1938 wurden den jüdischen Ärztinnen und Ärzten die Approbation und damit die Existenzgrundlage entzogen. Am 9. November 1938 brannten die Synagogen (Abb. 2a und 2b).



Abb. 3: In diesem Brief wird der Zimmermann Valentín Jung bedroht, weil er sich bei dem beliebten jüdischen Arzt Fritz Gernsheim (1872–1938) behandeln ließ. Gernsheim nahm sich wenig später das Leben.